

# Landschaftserleben, Pflanzenschönheit und Gartenkunst : Karl Foerstes Steingarten als Weltentwurf

Autor(en): **Kühn, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Topiaria helvetica : Jahrbuch**

Band (Jahr): - **(2012)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-382458>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Landschaftserleben, Pflanzenschönheit und Gartenkunst

## Karl Foersters Steingarten als Weltentwurf

NORBERT KÜHN

Karl Foerster wird aufs Engste mit Potsdam oder sogar noch spezifischer mit Bornim bei Potsdam in Verbindung gebracht. Dorthin zog der 1870 in Berlin geborene im Jahre 1910, um hier zu leben und Gärtnerei, Haus und Garten aufzubauen. In seinem Bornimer Refugium herrschte ein reger gärtnerischer, literarischer und auch künstlerischer Austausch, der alles andere als provinziell war<sup>1</sup> – es verkehrten in Foersters Haus nicht nur Landschaftsarchitekten und Gärtner von Rang, sondern auch Musiker wie die Pianisten Wilhelm Kempff und Edwin Fischer, der Dirigent Wilhelm Furtwängler oder die Architekten Hans Scharoun, Hans Poelzig und Otto Bartning. Er hatte dort also künstlerische Grössen von Weltgeltung zu Gast. Doch in diesen Jahren konnte er sich zumindest einen Teil dieser Welt auch selbst ansehen. In seinen Lehr- und Wanderjahren erkundete er Gärtnereien in Mecklenburg, Thüringen, Hessen und im Ligurien (Bordighera). Später führten ihn seine Ferien- und Kuraufenthalte von der Ostsee bis nach Schweden und von Bayern, Tirol, der Schweiz und Norditalien bis nach Korsika. Sogar in den zu DDR-Zeiten herausgegebenen Büchern *Bleibe doch – Reise doch* (1953) oder *Es wird durchgeblüht* (1968)<sup>2</sup> wurde ihm noch einmal die Gelegenheit gegeben, ausgiebig von solchen, schon weit zurückliegenden Reise- und Landschaftserlebnissen zu schwärmen, die den Bewohnern des real existierenden Sozialismus ja durchweg verwehrt waren.

### Schilderungen aus der Welt der Gebirge

---

Detailreich und mit grosser Hingebung schildert er die Orte, die er auf diesen Reisen passiert. Besonders eindrucksvoll geraten ihm dabei seine Beschreibungen der Alpenländer, ihrer Flora und ihrer Gebirgswelt. «Nirgends in Landschaften, [...] erlebt man so starke landschaftliche Blumenabenteuer wie in den Alpen.»<sup>3</sup> Fast wie Richard Strauss in seiner Alpensymphonie, so wandert er die Höhenstufen aufwärts, um schliesslich zum Gipfel und den darüber liegenden Wolken zu gelangen. Er lässt sich von den unterschiedlichen Stimmungen berauschen, die die Natur dem Wanderer dort fernab der Zivilisation bereithält: Der «Alpenwald ist für die Zaubereinfaltung des Schnees, was für das Wasser die stürmische Meeresbrandung an hohen Felsenküsten.»<sup>4</sup> «Lichte, alte, hochgelegene Arvenwälder, in denen jeder Bau ein Heldengedicht ist, sind oft ganz durchbrandet vom roten Meer der Alpenrose, deren herbe Dürfte sich in heisser Bergsonne mit den Harzgerüchen der Arven mischen.»<sup>5</sup> «Die abgrundtiefen Felsenklamms stecken voll riesiger Eisgehänge, als nähere man sich dem Königssitze des Winters. Gotische Pfeilerzierrate und eisblaue Tropfsteinsäulen sind mit weissen Schneeleisten geschmückt [...] Hellblaugrünes Bergwasser, kristallenes junges Blut der Welt, tost aus eisumdrohten Schluchten durch dunkle Schneehöhlungen und lässt raureifumfiederte Gräser und Zweige im Luftzug der eiligen Wasser mitwehen.»<sup>6</sup>

Den wichtigsten Platz in diesen Naturschilderungen nehmen natürlich die Pflanzen ein. «Kaum hat man sich von der Schönheit eines kleineren krokusbeherrschten Hochtals erholt, in dem noch Schneereste lagern, so schreitet man durch einen Moränensattel in den blauen Saal eines Scillatales hinüber, das sich schon einmal in Sommerzeiten ganz unter der blauen Herrschaft der Bartglockenblume fand.»<sup>7</sup> Immer wieder weist er auf die Naturstandorte der Pflanzen hin, und es wird sehr schnell klar, dass es ihm nicht nur um Natur- und Pflanzenschilderungen geht, sondern auch um die Verdeutlichung einer höheren Ordnung. «In solchen Szenerien sind Blütwächse nicht etwa versprengt, sondern von der Natur aus zugehörig komponiert.»<sup>8</sup>

### Die Natur als Lebensorientierung

---

All diese Stimmungen, Atmosphären, Naturerscheinungen sind ihm mehr als blosse naturwissenschaftlich zu erklärende Phänomene. Foerster ist als Sohn des königlichen Astronomen Wilhelm Foerster – der mit Alexander von Humboldt bekannt war und ihm bei der Abfassung des Kosmos in astronomischen Fragen beratend zur Seite stand – von Kindheit auf mit naturwissenschaftlichem Wissen und Forschen vertraut.<sup>9</sup> Trotzdem will er seine Weltsicht nicht allein auf diese Dimension reduzieren. Er sieht in der Natur ein göttliches Wirken. «Pan ruht nicht, – steht im Dienst des Empor der Welt.»<sup>10</sup> So ist «Naturnähe» für ihn auch immer «Himmelsnähe».<sup>11</sup> Diese, als *Pantheismus* bezeichnete, pseudoreligiöse Natursicht, teilt er mit einigen bedeutenden Zeitgenossen wie dem Zoologen Ernst Haeckel und dem Chemiker Wilhelm Ostwald.

Aus der Idee des Wirkens unbekannter, aber immer wieder neu zu bestaunender Naturkräfte leitet er eine Zuversicht ab, die ihm einen unerschütterlichen Fortschrittsoptimismus verleiht. Zunächst geht es ihm natürlich vor allem um den Fortschritt in der Gartenkunst, um den *Blütengarten der Zukunft* (so der Titel seines ersten Buches von 1917) und um *Neue Blumen [für] neue Gärten* (1937). Darüber hinaus ist aber auch von der Weiterent-

wicklung der Menschheit ganz im aufklärerischen-humanistischen Sinne überzeugt. Die Vorstellung, dass die Zukunft heute nicht geahnte Möglichkeiten zur Entfaltung bringen wird, durchzieht sein ganzes literarisches Schaffen. «Noch gehen wir hier auf Erden durch wilde Frühzeit dieses Menschenreiches; zu seiner wahren Sinn-Erfassung aber brauchen wir den feierlichen Glauben, dass dieser Sockel einst das Monument der höchsten Menschheitszukunft tragen wird, – ein Gipfelreich der göttlichen Entfaltung durch Äonen.»<sup>12</sup>

Diese, fast bedingungslos optimistische Grundhaltung, hat zu Foersterns Zeiten offensichtlich viele Menschen mitgerissen. Heute könnte die Einschätzung etwas anders aussehen. Lässt man die Geschehnisse und Entwicklungen des 20. Jahrhunderts – deren Zeitzeuge Karl Foerster selbst war – Revue passieren, so fällt es leicht, sie als Schwärmerei, Naivität oder gar Ignoranz gegenüber der Aussenwelt abzutun. Seine Ausführungen waren aber nie als tatsächliche Zeitkommentare gedacht, sondern sollten ganz der humanistischen Idee entsprechend den Menschen ein erstrebenswertes Ziel aufzeigen. Dafür spricht, dass Karl Foerster selbst in schwierigsten Zeiten diese Linie nicht verlassen hat. Man merkt jedoch deutlich, wie schwer es ihm fiel und wie er um Worte ringt. So formuliert er 1941 im Vorwort zum *Blauen Schatz der Gärten*: «Dies blaue Gartenbuch war in seinen Entstehungszeiten von Wettern und Abgründen umdroht, wie manche Alpenblume selbst. Seltsam schwer, die Erschaffung des von Bildern strahlenden Buches mit seinen ergriffenen Berichten aus hohen Welten, sie sich allen öffnen wollen, den Finsterkeiten und Stürmen abzurufen.»<sup>13</sup>

### Erste Schweizer Eindrücke: Arnold Böcklin

---

Ein erster Bezugspunkt zur Schweiz wurde durch Foersterns Mutter Ina hergestellt. Die begeisterte und offensichtlich sehr talentierte Malerin<sup>14</sup> führte ihn an den Schweizer Arnold Böcklin heran, von dem auch er als 25-jähriger nach einem Besuch der Münchner Neuen Pinakothek und der Schack-Galerie in hohen Tönen schwärmt.<sup>15</sup> Besonders haben ihm hier die Bilder *Pan im Schilf* und *Villa am*



Abb. 1: Rittersporn «Arnold Böcklin» aus Karl Foersterns «Blütengarten der Zukunft», 1917.

Meer angetan. Noch heute gibt es im Hause Foerster in Bornim zwei Kopien von Ina Foerster nach Vorbildern von Arnold Böcklin.

Böcklins symbolistische Bilder illustrieren Foersterns Weltanschauung. Neben diesem ganz offensichtlichen Gleichklang gibt es noch eine weitere Faszination, die Böcklin auf Foerster ausübt: Er begeistert sich für seine Blautöne. Für Foerster spielt die Farbe Blau eine ganz zentrale Rolle. «Blau ist ein seltsames anderes Etwas. Es ist die Stelle des Farbenreiches, wo das ganze bunte Erdgefängnis gesprengt wird.»<sup>16</sup> Und so beschäftigt er sich von Beginn seines Züchterlebens an mit der Vervollkommnung des Blaus des Rittersporns. Daher macht er sich im *Blauen Schatz der Gärten* von 1941 auch ausgiebig Gedanken zu Arnold Böcklin: «Böcklin, Pionier der blauen Farbe, nahm deren Töne in den Dienst überweltlicher Darstellungsgeheimnisse. Das reicht vom Blau der Himmels- und Wasserspiegelungen bis in die Gewänder beschaulicher Gestalten [...] Dass doch Farbe eines Gewandes, ja Schmuckstückes zum Stichwort tieferer Deutung einer Menschenerscheinung werden kann!»<sup>17</sup> Daher war es auch nicht verwunderlich, dass er den ersten Rittersporn, den er noch in seiner Gärtnerei im Berliner Westend züchtete, nach dem Maler Böcklin benennt.<sup>18</sup>

Karl Foersterns Reisen sind bislang nicht vollständig dokumentiert. Nach vorläufigen Erkenntnissen muss er mindestens viermal in der Schweiz gewesen sein. Die tiefsten Eindrücke vermitteln die Kuraufenthalte in Davos und Glarus. Die Winterschilderungen der (Schweizer) Berglandschaft wurden bereits ausführlich wiedergegeben und scheinen seine Vorstellungen von der Grösse und Erhabenheit der Natur nachhaltig geprägt zu haben. Seine Krankheit verschafft ihm die Möglichkeit, innerlich zu reifen. Von Davos aus schreibt er seiner Mutter: «Und da muss ich noch sagen, dass ich durch meine Krankheit eine Perspektive auf den unmittelbaren, heiligen Wert des Lebens gewonnen habe, wie das nur auf diesem Wege geschehen kann.»<sup>19</sup> Unter dem Titel *Melodie einer unvergessenen Reise* schildert er dann den 10. April 1895, als ihn der Weg vom Engadin ins Rheintal wie aus der Winterstarre ins Leben zurück führte. «Der Zug rollte schnell aus dem Winter in die heisse Frühlingsbläue hinab, – durch ergrünende blumenbesterte Talgefülle bis in den grossen Landquartkessel mit seinen blauen Gipfelwänden und seiner lachenden Weite. Gelbe Kissenprimeln umblühten auf diesem Abwärtswege die Wald-ränder in verschwenderischen Heerscharen und dufteten bis an die Bahnfenster hin [...] Der Zug fuhr durch immer neue Primeldüfte, die Frühlingssonne war heiss und die Luft voller Seligkeit und Verheissung. Ich ahnte nicht, was die Verheissung in sich barg, deren Erfüllung ich entgegenfuhr. Oh göttliches Land vom Sesaplana zum Wallensee und weiter zum gewaltigen Glärnisch und Tödi. Nirgends sah ich solche Pracht des Obstbaumwuchses wie vor den blauen Bergweiten und Seen der Schweiz. Unvergessliche, liebliche Stadt, in reiche Talandschaften eingelagert, mit der gleichen Kirche für Katholiken und Protestanten, – mit Kantonsversammlungen unter freiem Himmel, an denen alles ernsthaft Anteil nahm, – mit den vielen Schulausflügen der Kinder und ihre Rückkehr im Abendzuge, der Eltern des ganzen Städtchens zur Abholung dem Bahnhof entgegenführte. Unvergessen die traditionellen Gesangschöre der Musikvereine unter den Krankenhausfenstern!»<sup>20</sup>

Vor diesem traditionsreich gefestigten Hintergrund einer Bilderbuchschweiz, wie sie selbst heutige Werbestrategen nicht besser heraufbeschwören könnten, kommt er auf ein Erweckungserlebnis zu sprechen. «Und hier in dem gewaltigen und doch so lieblichen Glarner Tal bin ich zum zweiten Male geboren worden. Und was mir hier an Unnennbarem geschah, umleuchtete alle Dinge, in

deren Gegenwart es geschah, auf eine niemals vergessliche Weise: jenen Bachlauf, der das oberste Gefilde durchfloss, – die Schneefirnen über dem Bergahornwald, in dem die Kuckucke lärmten, – das Abendjodeln auf der Hochwiese, – die Wasserfallschleier der Wiggisalp im Mondganz über den schön geschmiedeten Dachtraufen der Häuser, aus denen überall Musik kam – das blondgetäfelte



Abb. 2: Krokuswiese über St. Moritz in der gemeinsamen Publikation «Blumen auf Europas Zinnen» von Karl Foerster und Albert Steiner (Fotografien), 1937.

Zimmer der Kaffeerunde, in dem der erste grosse Anruf geschah, der mich eine neue inner Haltung zum Dasein entdecken liess. Es begann nun die Reihe jener Augenblicke, Begebnisse und Überzustände, die fast jenseits allen Zeitenlaufs wie Eingänge zu Bergwerken bleiben, in denen noch ungehobenen Schätze ruhen.»<sup>21</sup> Was damals in der Schweiz tatsächlich (mit ihm) passiert ist – darüber schweigt er sich aus, wie über einige andere entscheidende Punkte in seinem Leben. Es kann vermutet werden, dass er seine endgültige Bestimmung dort vor sich gesehen hat. So bekennt er an anderer Stelle: «[M]eine Hinneigung zur Staudenwelt war durch das Landschaftserlebnis entstanden [...] Allmählich war das alles, verstärkt durch Beobachtungen in Gärtnereien, so deutliches Lebensprogramm geworden, dass nun auch praktisch mit einer kleinen Gärtnerei angefangen werden musste.»<sup>22</sup> Es vergingen danach immerhin noch weitere zwölf Jahre, bis er sie 1907 in Berlin-Westend eröffnete.

Die Wertschätzung für die Schweiz und ihre Berge hat er zeit seines Lebens nicht verloren. Die wird auch aus einem anderen Detail deutlich ersichtlich: Normalerweise bevorzugte Karl Foerster als Sortennamen poetische, assoziative Begriffe wie *Berghimmel*, *Azurriese*, *Sternennacht*. Nur sehr selten verwendete er konkrete Namen. Diese Ehre wurde Arnold Böcklin (Rittersporn), seiner Frau Eva Foerster (Hoher Stauden-Phlox), seiner Tochter Marianne (*Chrysanthemum indicum*, «Goldmarianne») und eben einem Schweizer Berg, dem Finsteraarhorn (ein Rittersporn) zuteil.

Später kommt er noch einmal auf die Schweiz zurück, als er sich dort auf die Suche nach Herbstchrysanthen begab. In diesem Zusammenhang bezeichnet er die Schweiz auch als das «eigentliche europäische Land dieser Blume». «Wir haben dort im späten Herbst acht Tage lang nur Jagd im Auto auf verbreitungswürdige Sorten gemacht und oft bis abends spät mit dem Schein der Autolaternen in Friedhöfe hineingeleuchtet.» Trotz dieses etwas merkwürdigen Treibens scheint er wieder nur gute Erfahrungen gemacht zu haben. «Die Bevölkerung verhielt sich freundlich duldend, da man Geistesranke nicht noch reizen soll.»<sup>23</sup>

## Von der Reiseerinnerung zum Steingarten

---

«Wenn wir nach weiter Reise durch neue Länder wieder in der Heimat leben und in unserem Steingarten arbeiten [...] kommt uns die immer wieder überraschende Erkenntnis, dass die Freude an den nahen Naturdingen der Gärten und kleiner stiller Landschaften eine Unendlichkeit und eine innere Grossartigkeit enthalten kann, die in einem ebenbürtigeren Verhältnis zu den höchsten Natur- und Kunsterlebnissen steht [...] wunderbar ist gerade die Kraft des Gartens, an der Einbringung geistiger Reiseernten mitzuwirken.»<sup>24</sup>

Besser kann man es eigentlich gar nicht beschreiben. Von jeher wird betont, dass der Steingarten aus einer Sehnsucht heraus geboren wurde: die Pflanzenschätze der Gebirgsregionen zu kultivieren, sich an diesen Miniaturen zu erfreuen und dabei auch die Bilder aus dieser Welt vor dem geistigen Augen wiederauferstehen zu lassen. Es lässt sich deshalb vermuten, dass die englische Steingartenbegeisterung unmittelbar mit der von dort betriebenen «Entdeckung» der Alpen in Verbindung steht. Leider führte dieses Motiv des Erinnerns aber am Ende des 19. Jahrhunderts auch zu unglaublichen Felsgebilden, als man versuchte, nicht nur das Matterhorn im Massstab 1:100 nachzubauen. Diese Geschmacklosigkeiten begründen den bis heute andauernden schlechten Ruf des Steingartens.

Karl Foerster sieht den Steingarten aus zwei unterschiedlichen Kulturen gespeist: der östlichen und der westlichen, vertreten durch die Nationen Japan und England. «England brachte die Steingartenkunst aus dem Osten herüber. Der wilde Stein und die Steinplatte bilden seit länger als tausend Jahren das Grundgerüst japanischer naturhafter Gartengestaltung [...] Dort herrschten die Gesetze des Goldenen Schnittes, im Abendlande die Gesetze der Symmetrie und des Rhythmus.»<sup>25</sup> Die Verschmelzung dieser beider Sphären, in der er auch den Disput zwischen architektonischer und landschaftlicher Gartenkunst wiedererkennt, war ihm ein besonderes Anliegen. «Jetzt ist Frieden geworden, und die beiden ewigen Herrscher der Gärten reichen einander staunend die Hände. Beendigung des Streites macht den Weg für



Abb. 3: Blühende Aubrieta im Bornimer Steingarten, publiziert in der Zeitschrift «Gartenschönheit» 1926.

die Steigerung durch schöpferischen Kampf frei.»<sup>26</sup> Daraus hoffte er, dass sich eine neue Art von Steingärten ergibt. Sie sollten den künstlerischen Kriterien genügen und einen Beitrag zu der von ihm geforderten «Wildnisgartenkunst» liefern. Nichts sollte an die überbordenden, dabei aber sehr unnatürlich wirkenden Felsformationen des späten Landschaftsgartens erinnern.

Sein eigener Steingarten hinter dem Wohnhaus in Bornim – entstanden ab 1910 – wurde weithin bekannt. Der Grund dafür liegt sicher auch in der Publikation des Buches *Steingarten der sieben Jahreszeiten* (1936), in dem er seine Sichtweisen ausführlich darstellt und sie mit Bildern aus dieser Anlage illustriert. Das Thema Steingarten wird daraufhin so stark mit seinem Namen identifiziert, dass Wilhelm Schacht ihn (den «genialen Dichter-Gärtner in Bornim») im Vorwort zu seinem eigenen Steingartenbuch als den «Wegbereiter der Steingartenliebhaberei

in Deutschland» bezeichnet.<sup>27</sup> Diese Bemerkung zeigt die übergrosse Aufmerksamkeit, die Karl Foerster zuteil wurde. Sie negiert jedoch den Umstand, dass zu seiner Zeit andere, wichtige deutschsprachige Werke zum Steingarten schon längst erschienen waren.<sup>28</sup>

### Die Auswahl der Pflanzen

Nimmt man alles zusammen, was man in verschiedenen Höhenstufen von kollin bis nival und in verschiedenen Vegetationsformationen von Rasen bis Wäldern findet, so gibt es kaum eine Pflanze, die man nicht in den Gebirgen der Welt finden wird. Üblicherweise wird deshalb der Steingarten auf die Felspflanzen und deren Umfeld beschränkt. Bei Karl Foerster findet sich diese Beschränkung nicht. Wie bereits dargestellt, geht er von den auf sei-

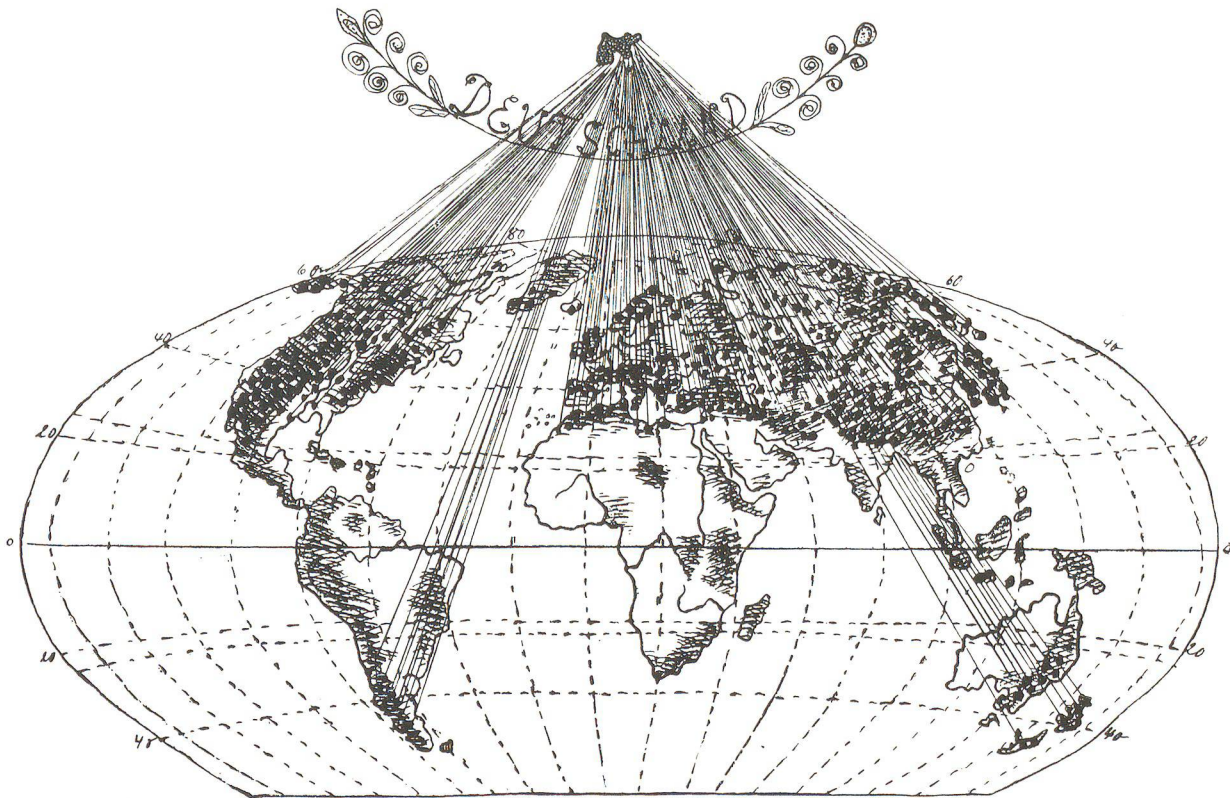


Abb. 4: «Weltherkunftsländer wichtigster Steingartenpflanzen» aus Karl Foersters «Steingarten der sieben Jahreszeiten», 1936.

nen Reisen gesammelten Landschaftsbildern aus, die im Steingarten ihren Ausdruck finden. So nennt er ihn u. a. Laubwaldrand, Kiefernwaldrand, Meeresdüngärtchen, Uferrandsteingärtchen, Bachufergärtchen, Sumpfpfuhl, Wasserflächen, Bergflurgärtchen, hochalpine Steingärtchen und ordnet die Pflanzen entsprechend zu.<sup>29</sup>

Er kennt aber auch andere Auswahlkriterien wie die Jahreszeiten und überraschenderweise auch Farbklänge. Dies zeigt sehr deutlich, dass er die landschaftlichen Bilder durch gestalterische Zielsetzungen ergänzt sehen möchte und keinen Sammlergarten anstrebt. Auch damals schon wäre es keine grössere Schwierigkeit gewesen, eine unendliche Vielfalt an Arten und Kultivaren von Steinbrech, Hauswurz, Enzian und Primeln zu beschaffen. Eine solche Sammelleidenschaft war für ihn jedoch nicht zielführend, Vollständigkeit aller erhältlichen Pflanzen kein Kriterium. Bei den Pflanzen, die er in seinem Buch aufführt, betont er

immer ihre besonderen Ausdrucksqualitäten und verwirft auch Sorten, die er für «überholt» hielt.

### Der Steingarten als Weltgarten

Das Zusammenführen einer emotionalen-künstlerischen Ausdrucksweise mit einem rationalen-wissenschaftlichen Hintergrund war Teil seiner Herkunft, und er hält es auch stets hoch. Besonders offensichtlich wird dies bei seinen Pflanzenbeschreibungen. Selten verzichtet er auf die Herkunft und weitere pflanzengeografische Angaben. In *Blumen auf Europas Zinnen* (1937) zelebriert er ausführlich die «Rekordbrecher» unter den Gebirgspflanzen, die er Schroeter (1908) entnimmt. In der zweiten Fassung des *Steingartens der sieben Jahreszeiten* von 1953 gibt es sogar Arealkarten für viele Arten. Man hat den Eindruck, dass



diese Beschäftigung mit der Herkunft der Pflanzen weit über die Neugier bezüglich des ökologischen Anspruchs hinausgeht. Im Kapitel «Welthintergründe und Herkunftsländer» gibt es eine Darstellung, auf der er zeigt, von welchen Gebirgen der Welt die Pflanzen stammen, die sich alle im «deutschen» Steingarten vereinen. Ganz offensichtlich fasziniert ihn die Vorstellung, durch den Steingarten mit der Welt in Verbindung zu stehen: «Ganz neue Bande verknüpfen uns plötzlich mit Kamtschatka, Feuerland und Tibet oder den Ufern des Hudsonsees, bis zu dem die Eisbären vordringen.»<sup>30</sup> Und natürlich ist er auch hier davon überzeugt: «Wir stehen noch im Anfang des grossen Pflanzenaustausches der Erde.»<sup>31</sup>

Nun war 1936 eine denkbar schlechte Zeit, um die humanistischen Ideale einer Verständigung über Grenzen und Ozeane hinaus hochzuhalten. So gibt es immer wieder kleine Bemerkungen, die irgendwie deplatziert wirken, die Karl Foerster aber möglicherweise als Zugeständnisse in Kauf genommen hat: «Natürlich ist Deutschland selbst Heimat so vieler Berg- und Wildnispflanzen anderen, ebenso kleinen Landbezirken ebenbürtig.»<sup>32</sup> Man fühlt die Bemühungen, im Rahmen des Erlaubten und Möglichen zu bleiben. Nur das Thema der bodenständigen Pflanzen, das Alwin Seifert 1929 aufgebracht hat und womit der sich bei den Herrschenden profilieren konnte, scheint ihn doch masslos geärgert zu haben. Nur so ist es zu erklären, dass er neben einigen Versuchen, den Begriff seine Schärfe zu nehmen («Der wahre Heimatmensch weiss, dass Heimat ein Gewebe aus ferngeborener, bodenständig gewordener oder werdender Fremde mit einem alter beheimateten Naturleben ist [...]»<sup>33</sup>), dann 1941 konkret und direkt Stellung bezieht: «Also für Heimatpuritaner und ihre Überfremdungsgängste haben wir nur ein Lächeln und empfinden sie gewissermassen als vom Sturm der Entwicklung entwurzelte Leute.»<sup>34</sup> Trotzdem, die schöne Idee vom Weltgarten war in dieser Zeit leider erst einmal ausgeträumt.

1 Richard Hansen schreibt über diese Zeit: «Karl Foerster und die Bornimer Atmosphäre haben nicht nur uns junge Gärtner, sondern auch Künstler und Gelehrte, Musiker,

Dichter, Maler, Bildhauer, Architekten und natürlich auch viel Jugend angezogen [...] Der Bornimer Geist, aber auch Foersters Güte und Freundlichkeit, verbunden mit seiner unbeschreiblichen Heiterkeit, übten eine starke Faszination aus.» (Hansen, Richard (1987). *Blütengärten der Zukunft. Pflanzen und Pflanzgefährten*. Köln, S. 13)

- 2 Beide Bücher – wie auch der nach Foersterns Tod herausgegebene *Garten der Erinnerung* enthalten schon früher publizierte Texte in einer neuen Zusammenstellung – leider ohne dass auf ihren ursprünglichen Zusammenhang hingewiesen wird.
- 3 Foerster, Karl, Steiner, Albert (1937). *Blumen auf Europas Zinnen*. Zürich-Erlenbach, S. 9
- 4 Foerster, Karl (1934). *Garten als Zauberschlüssel*. Berlin, S. 33
- 5 Foerster, Karl, Steiner, Albert (1937), S. 10
- 6 Foerster, Karl (1934), S. 33
- 7 Foerster, Karl, Steiner, Albert (1937), S. 9
- 8 Foerster, Karl, Steiner, Albert (1937), S. 10. Sehr assoziativ treten diese eindringlichen Landschaftsbilder und die damit neoromantisch verbundenen Seelenzustände in vielen Sortennamen wieder auf. So gibt es die Rittersporne «Gletscherwasser», «Berghimmel» oder den *Phlox paniculata* «Schneeferner».
- 9 Dümpelmann, Sonja (2001). *Karl Foerster: Vom grossen Welt- und Gartenspiel*. Berlin
- 10 Foerster, Karl (1968). *Es wird durchgeblüht. Thema mit Variationen*. Berlin, S. 103
- 11 Zitiert nach Dümpelmann (2001), S. 14
- 12 Foerster, Karl (1968), S. 15. Karl Foerster schildert denselben Wesenszug schon bei seinem Vater. Über ihn schreibt er: «Die Stärke seines zugleich innigen und grandiosen Naturgefühls hing eng mit seiner ganzen Welt- und Lebensanschauung zusammen, und so war ihm die wunderbare Veredlungsfähigkeit der Blume ein leuchtendes und lockendes Modell der Veredlungsfähigkeit aller Erdendinge, an die er mit einer Festigkeit der Zuversicht glaubte, die schon kaum mehr blosses Glauben war» Foerster, Karl (1953). *Reise doch – bleibe doch*. Frankfurt. S. 53f.
- 13 Foerster, Karl (1941). *Blauer Schatz der Gärten*. Leipzig, S. 5
- 14 Karl Foerster berichtet davon, dass Adolf Menzel ihr anbot, sie zu unterrichten, und Reinhold Lepsius ihre Kopie von Böcklins *Villa am Meer* mit den Worten «ist ja schöner als das Original!» pries (Foerster, Karl (1953). *Reise doch – bleibe doch*. Frankfurt, S. 50
- 15 Dümpelmann, Sonja (2001), S. 15
- 16 Foerster, Karl (1941), S. 8
- 17 Ebd. S. 7
- 18 Foerster, Karl (1968), S. 85

- 19 Aus einem Brief von Karl Foerster 1894 oder 1895, zitiert in: Foerster, Karl (1992). *Ein Garten der Erinnerung. Sieben Kapitel von und über Karl Foerster*. Berlin, S. 96
- 20 Foerster, Karl (1968), S. 66ff.
- 21 Foerster, Karl (1968), S. 68f.
- 22 Foerster, Karl (1968), S. 84
- 23 Foerster, Karl (1934), 206
- 24 Foerster, Karl (1934), 79f.
- 25 Foerster, Karl (1936). *Der Steingarten der sieben Jahreszeiten*. Berlin/Bern, S. 9
- 26 Ebd., S. 10
- 27 Schacht, Wilhelm (1953). *Der Steingarten*. Stuttgart, S. 5
- 28 Karl Foerster, der kein Freund von Literaturverweisen war, führt im *Steingarten der sieben Jahreszeiten* sogar ausdrücklich weitere Literatur auf, wie Wocke, Erich (1928). *Die Kulturpraxis der Alpenpflanzen und ihre Verwendung im Steingarten und Alpinum*. Berlin, und die ökologischen Schriften von Schröter, Carl (1908). *Das Pflanzenleben der Alpen*. Zürich, und Hueck, Kurt (1929). *Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat und der angrenzenden Gebiete*. Berlin-Lichterfelde.
- 29 Foerster, Karl (1936)
- 30 Foerster, Karl (1936), S. 17
- 31 Ebd., S. 18. Karl Foerster hätte sicher nicht gedacht, dass sich diese Aussage heute, im Zeitalter der Globalisierung, wie eine Drohung anhört.
- 32 Ebd., S. 17
- 33 Ebd., S. 17
- 34 Foerster, Karl (1941). « Bodenständige Pflanzen », in: *Gartenbau im Reich*. 7. Jg., Nr. 22, S. 128

Abb. 1: Foerster, Karl (1917). *Vom Blütengarten der Zukunft*. Berlin, S. 109

Abb. 2: Foerster, Karl; Steiner, Albert (1937). *Blumen auf Europas Zinnen*. Zürich, S. 59

Abb. 3: Foerster, Karl (1926). o. T., in: *Gartenschönheit*. 7. Jg., Nr. 4, S. 84

Abb. 4: Foerster, Karl (1936). *Der Steingarten der sieben Jahreszeiten*. Berlin, S. 17

## Résumé

Karl Foerster (1874–1970) est le jardinier qui s'est le plus impliqué, et avec le plus de prosélytisme, dans le monde germanophone en ce qui concerne l'utilisation des arbrisseaux, particulièrement dans l'aménagement des jardins de pierres. Son évolution en tant que jardinier d'arbustes fut notablement déterminée par ses voyages et surtout par les impressions qu'il ramena de ses voyages dans les montagnes suisses. Le souvenir qu'il garda de ces paysages lui inspira des projets d'agencement de jardins de pierres. Cependant, il ne cherchait pas à imiter le paysage, mais à réaliser une interprétation artistique incorporant de nombreuses plantes étrangères à l'Europe.